

SWR2 Wissen

Millionenfacher Hungertod

Die Blockade Leningrads (1941 – 44)

Von Gesine Dornblüth

Sendung: Dienstag, 12. Februar 2019, 8:30 Uhr

(Erstsending: Freitag, 18. November 2011)

Redaktion: Udo Zindel

Regie: Maria Ohmer

Produktion: SWR 2011

872 Tage belagerte die Wehrmacht Leningrad, um angeblich „minderwertige Völker“ im Osten auszurotten. Eine Million Zivilisten starben durch Bombenangriffe, Hunger und Kälte.

SWR2 Wissen können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:
<http://www1.swr.de/podcast/xml/swr2/wissen.xml>

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen. Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert. Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

Die neue SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...
Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

MANUSKRIFT

Musik

O-Ton – Galina Krylenkowa, darüber Übersetzerin:

Wir haben täglich einen großen Topf Wasser gekocht und einen Löffel von unseren Lebensmittel-Vorräten hinein gerührt.

O-Ton – Grigorij Jurkin, darüber Übersetzer:

Im Winter 1941/42 waren die Fröste streng wie lange nicht. Es gab nichts zu essen, keinen Strom, kein Wasser. Die Leute starben, und niemand hatte noch Kraft genug, sie zu begraben.

O-Ton – Irina Motytschko, darüber Übersetzerin:

Ich war damals ein Kind von 14 Jahren. Auf der Straße lagen Leichen, und die Leute stiegen einfach über sie hinweg.

Ansage:

Millionenfacher Hungertod: Die Blockade Leningrads 1941-44.
Eine Sendung von Gesine Dornblüth.

Sprecher:

872 Tage belagerte die Deutsche Wehrmacht Leningrad: von September 1941 bis Januar 1944. Weit mehr als eine Million Menschen starben an Hunger, Kälte oder bei den Bombenangriffen und im Artilleriefeuer der Deutschen. Es war eines der schwersten Kriegsverbrechen der Wehrmacht im Zweiten Weltkrieg.

O-Ton – Anna Reid, darüber Übersetzerin:

Dass die breite Öffentlichkeit in Deutschland erst jetzt über das Thema redet, liegt auch daran, dass man in der Sowjetunion nach dem Krieg nicht darüber sprechen wollte. Denn die UdSSR erreichte in Leningrad einen Pyrrhussieg.

Atmo:

Im Sommerhaus, Gespräch

Sprecher:

Ein Sommerhaus bei St. Petersburg, dem ehemaligen Leningrad. Galina und Alexander Krylenkow setzen sich nebeneinander auf ihre Couch. An der Wand ein Porträt des Dichters Puschkin, auf dem Tisch Blumen in einem Marmeladeglas. Galina Krylenkowa wirkt mit ihren kurzen blonden Haaren und dem T-Shirt mit aufgedruckten Schmetterlingen nahezu jugendlich, dabei ist sie schon 90. Ihr Mann Alexander ist zwei Jahre älter.

O-Ton – Galina Krylenkowa, darüber Übersetzerin:

Wenn ich an die Blockade denke, denke ich immer daran, dass wir überlebt haben. Und ich danke Gott, dass das alles lange hinter uns liegt.

Sprecher:

Blockade – das Wort hat sich tief in das kollektive Bewusstsein der St. Petersburger Bevölkerung eingebrannt. Fast jeder Petersburger hat Vorfahren, die die Blockade erlebt haben, Großeltern oder Urgroßeltern, die davon erzählen. Die Belagerung

Leningrads war Teil des Vernichtungsfeldzugs der Nationalsozialisten. Sie wollten die angeblich „minderwertigen Völker“ im Osten ausrotten. Das barbarische Unternehmen begann fast zwei Jahre nach Beginn des Zweiten Weltkriegs, am 22. Juni 1941. An diesem Tag überfiel die Wehrmacht die Sowjetunion. Die Wochenschau verlautbarte:

Ausschnitt Wochenschau:

Fanfare, Ribbentrop: (Vom) Nordkap bis zum Schwarzen Meer schützt nunmehr die Deutsche Wehrmacht zu Lande, zum Wasser und in der Luft Seite an Seite mit Finnen und Rumänen Europa. Italien schließt sich spontan an, ebenso die Slowakei. Auf einer Frontbreite von 2.400 Kilometern vollzieht sich der größte Aufmarsch, den die Geschichte bisher gesehen hat.

Sprecher:

Hitler und Stalin hatten noch im August 1939 einen gegenseitigen Nichtangriffspakt unterzeichnet. Die sowjetische Führung war auf den Überfall der Wehrmacht nicht vorbereitet. Die deutschen Truppen konnten deshalb in den ersten Wochen nahezu ungehindert nach Osten vordringen. In atemberaubender Geschwindigkeit bewegte sich die „Heeresgruppe Nord“ auf Leningrad zu. In aller Eile ließ das sowjetische Militärkommando Panzerabwehrgräben rund um die Stadt ausheben. Einige hunderttausend Zivilisten wurden evakuiert. Galina Krylenkowa und ihr Mann blieben. Die beiden studierten damals Meereskartographie. Noch im August 1941 heirateten sie.

O-Ton – Alexander Krylenkow, darüber Übersetzer:

Der Standesbeamte, der uns vermählt hat, sagte ...

O-Ton – Galina Krylenkowa, darüber Übersetzerin:

Was tut ihr nur? Er wird doch einberufen. Sie werden ihn umbringen. Aber wir waren verliebt. Wir haben das alles erst auch gar nicht begriffen. Wir alle dachten, wenn wir kämpfen, dann höchstens drei, vier Monate. Dann siegen wir, und alles wird gut.

Musik

Sprecher:

Es kam anders. Die Wehrmacht zog einen Ring um Leningrad. Am 29. August 1941 eroberte sie Tosno, eine Stadt nur vierzig Kilometer südlich-östlich von Leningrad, und trieb einen Keil in die sowjetische Abwehr. Zehn Tage später, am 8. September 1941, schloss sie Leningrad komplett ein. Die deutsche Front zog sich nun vom Finnischen Meerbusen durch die südlichen Vororte Leningrads und am Ufer der Newa entlang bis zum riesigen Ladogasee im Osten. Die Millionenstadt war damit vom Rest der Sowjetunion abgeschlossen. Denn im Norden standen die mit den Deutschen verbündeten Finnen. Die Leningrader erwarteten stündlich den Sturm auf die Stadt. Doch wider Erwarten blieben die deutschen Truppen vor den Toren Leningrads stehen. Die Britin Anna Reid hat fünf Jahre zur Belagerung Leningrads im Zweiten Weltkrieg geforscht. Ihr Buch „Blokada“ ist auch auf Deutsch erschienen. Sie sagt, die Idee, Leningrad auszuhungern, kam von den Generälen der Wehrmacht.

O-Ton – Anna Reid, darüber Übersetzerin:

Hitler war fest entschlossen, die Stadt einzunehmen, nahezu um jeden Preis. Aber die Generäle haben sich durchgesetzt. Das war eine rein militärische Entscheidung. Es ging darum, ob die Wehrmacht ihre Truppen weiterhin teilen sollte, um Leningrad und Moskau gleichzeitig einzunehmen, oder ob sie sich nicht besser auf Moskau konzentrieren sollte, was die Generäle wollten. Das widerspricht übrigens der sowjetischen Version der Blockade. Die besagt, dass Hitler Leningrad immer einnehmen wollte, dass er aber an der sowjetischen Verteidigung unter Leitung Schukows, des großen sowjetischen Generals, scheiterte. Dass also nur das Heldentum der Roten Armee die Wehrmacht vor den Toren der Stadt aufhielt. Da ist auch etwas dran, denn wenn die Deutschen die Stadt leicht hätten einnehmen können, hätten sie das getan. Aber es war zum Teil auch ein Wechsel in der Taktik.

Sprecher:

Gleich zu Beginn der Belagerung, noch im September, setzten deutsche Granaten die Lebensmittelvorräte in den Badajew-Lagerhäusern in Brand. Ob das Zufall war oder gezielter Beschuss, ist unter Historikern umstritten. Geplagt von Hunger, kratzten die Menschen die verbrannte Erde zusammen, um darin noch etwas Nahrhaftes zu entdecken. Anna Reid zitiert den Zeitzeugen Igor Krugljakow. Er war damals Schüler:

Zitator – Igor Krugljakow:

Ich fand etwas, das ein Stück Zucker zu sein schien und steckte es mir in den Mund. Ich lutschte es auf dem gesamten Heimweg. Es löste sich nicht auf, aber es schmeckte süß. Zu Hause spuckte ich es in meine Hand, und es war nur ein gewöhnlicher Stein. Mama schimpfte uns natürlich aus, aber da sie mich nicht kränken wollte, tat sie so, als hätte ich ein wenig Zucker mitgebracht. Sie verrührte ihn mit Wasser, und es war, als tranken wir süßen Tee.

Atmo:

Türklingeln

Sprecher:

Irina Motytschko wohnt in einer Zwei-Zimmer-Wohnung in einem St. Petersburger Hochhaus. Meist sitzt die 85-Jährige in ihrem Sessel, denn sie hat ein krankes Bein. Irina Motytschko erlebte die Blockade als Mädchen allein mit ihrer Mutter. Sie erinnert sich vor allem an die ausgemergelten Gesichter der Hungernden:

O-Ton – Irina Motytschko, darüber Übersetzerin:

Die Menschen waren – das kann man nicht mit Worten ausdrücken. Sie wissen wahrscheinlich, wie sich Mangelernährung auswirken kann. Die Knochen treten hervor. Den Frauen wuchsen aus irgendeinem Grund Haare auf den Wangen. Mir hat das richtig Angst gemacht.

Sprecher:

Zum Hunger kam die Kälte. Der Winter 1941/42 setzte früh ein und war kalt wie lange nicht. Die Straßen Leningrads waren wie ausgestorben. In den Häuserschluchten standen Straßenbahnen und Oberleitungsbusse. Sie hatten keinen Strom mehr, denn der Stadt waren die Kohlevorräte ausgegangen. Es gab kein Licht und kein Wasser. Die Menschen holten Trinkwasser aus Eislöchern in der

Newa oder von geborstenen Wasserleitungen. Auch die Kanalisation funktionierte nicht mehr. In den Häusern stank es nach Abort. Eine übelriechende gelbe Brühe bedeckte Treppenhäuser und Höfe. Die Philologin Olga Freudenberg, damals 51 Jahre alt, notierte in ihren Tagebüchern:

Zitatorin – Olga Freudenberg:

Der größte Teil der Bevölkerung erhielt pro Tag 125 Gramm Brot. Im Übrigen war das schon längst kein Brot mehr, sondern ein fragwürdiges, nässliches Gemengsel aus allen möglichen Ersatzstoffen mit einem Beigeschmack von Petroleum. Bei 25 bis 30 Grad unter Null standen die ausgezehrt Menschen stundenlang an, um ihre kümmerliche Ration zu bekommen. In Apotheken, unter Torbögen, in Hauseingängen, auf Treppenstufen und Türschwellen – überall lagen Leichen. Die Hausmeister schafften sie morgens beiseite, als wäre es Müll.

Sprecher:

Die Menschen, die noch die Kraft dazu hatten, brachten die Leichen zu Sammelstellen. Sie wickelten sie in Laken und zogen sie auf Schlitten durch die vereisten Straßen. Am Stadtrand wurden Massengräber ausgehoben. Heute ist dort ein Gedenkfriedhof.

Atmo:

Gedenkfriedhof Piskarjovskoe

Sprecher:

Die Musik tönt aus Lautsprechern. Grasbewachsene Hügel, davor Steine. 1941. 1942. 1943. 1944. Eine ewige Flamme brennt. Etwa 500.000 Tote liegen hier. Im Büro der Gedenkstätte sitzt ein alter Mann. Seine Brust zieren zahlreiche Orden. Grigorij Jurkin ist 95 Jahre alt. Im Winter 1941/42 hat er hier als Soldat die Toten bestattet.

O-Ton – Grigorij Jurkin, darüber Übersetzer:

Ich habe damals in der Rotbannerkompanie in Leningrad gedient. Ich war Hauptfeldwebel. Unsere Kompanie bekam den Befehl, die Leichen hier im Stadtteil Piskarjovka zu bestatten. Das Ingenieurbataillon sprengte nachts Gruben in den gefrorenen Boden. Das Pionierbataillon grub tagsüber mit der Hand weiter. Unser Bataillon musste die Leichen in die Gruben legen. Das war eine sehr schwere Arbeit. Unsere Kaserne war am anderen Ende der Stadt. Wir wurden morgens mit Autos her gebracht, aber zurück mussten wir wegen Benzinmangels oft zu Fuß gehen. Meine Leute sind unterwegs gestorben. Uns standen 300 Gramm Brot zu, aber wir bekamen nur 150 Gramm und 70 Gramm Zwieback. Niemand wusste, woraus der bestand. Der wurde nicht mal im Wasser weich.

Sprecher:

25 Jahre war Jurkin damals alt.

O-Ton – Grigorij Jurkin, darüber Übersetzer:

Ich kann mir heute selbst nicht mehr vorstellen, in welchem Zustand ich damals war. Ich habe an nichts anderes gedacht als daran, Befehle auszuführen. Ich hatte ungefähr 140 Leute in der Kompanie, und am Ende des Winters waren wir noch 45. Alle anderen sind umgekommen.

Atmo:

Metronom

Sprecher:

Zu Hunger und Kälte kam die ständige Angst vor Granaten und Bomben. Denn die Deutschen beschossen die Stadt auch während der Belagerung.

Atmo:

Warndurchsage, Sirene

Sprecher:

Das tickende Metronom wurde für viele Leningrader zum ständigen Begleiter. Der Leningrader Rundfunk sendete das Signal in den Programmpausen. Schlug das Metronom langsam, war alles ruhig. Schnelles Tempo hieß: Alarm. Meist schlug es schnell. Die Deutschen bombardierten nicht nur Industrieanlagen und militärisch wichtige Objekte. Sie nahmen gezielt zivile Einrichtungen ins Visier, getreu dem Befehl, die Lebensfähigkeit der Stadt zu zerstören.

O-Ton – Anna Reid, darüber Übersetzerin:

Sie zielten auf Energiebetriebe, Kläranlagen, Krankenhäuser, Brücken, auch auf Plätze, an denen sich viele Menschen versammelten, wie zum Beispiel große Straßenkreuzungen mit Straßenbahn-Haltestellen oder Kinos.

Sprecher:

Die Lage wurde immer verzweifelter. Die Menschen waren zu allem fähig. Der Leiter der Leningrader Gebietsverwaltung des NKWD, des sowjetischen Geheimdienstes, berichtete nach Moskau:

Zitator:

F., geboren 1912, Ehefrau eines Rotarmisten, erstickte ihre eineinhalbjährige, jüngste Tochter. Sie verwendete die Leiche, um für sich und ihre drei Kinder Nahrung zuzubereiten. Am 12. Dezember wurde im Betrieb „Bolschewik“ in der Schublade des Fräasers K. ein in einen Lappen gewickeltes Männerbein gefunden. Auf den Hinweis von K. selbst wurden hinter dem Zaun des Betriebs zwei weitere menschliche Beine gefunden, die in einen Sack eingewickelt waren. K. sagte aus, er habe die drei Beine am 12. Dezember von nicht begrabenen Leichen auf dem Serafimov-Friedhof abgehackt, um sie als Nahrung zu verwenden.

Sprecher:

Derartige Fälle gab es viele. Allein in den Monaten Dezember und Januar 1941/42 klagte der Leningrader Militärstaatsanwalt 391 Männer und Frauen wegen Kannibalismus an. Das war allerdings streng geheim. In der Stadt kursierten allenfalls Gerüchte. Die Philologin Olga Freudenberg stand während der Blockade in einem losen Briefwechsel mit ihrem Cousin in Moskau, dem Dichter Boris Pasternak. In keinem ihrer Briefe erwähnt sie das Massensterben, den Hunger. Die Zensurbehörden kontrollierten alle Informationen, die aus der Stadt hinaus drangen. Die Menschen im Rest der Sowjetunion sollten nichts über das Ausmaß des Massensterbens in Leningrad wissen. Die sowjetische Propaganda erklärte die Leningrader zu Helden, die freiwillig dem Feind trotzten.

Musik:

Schostakowitsch, Leningrader Sinfonie

Sprecher:

Die Partei spannte Filmemacher, Dichter und Musiker ein, um den Mythos der Heldenstadt zu verbreiten. Darunter auch den Komponisten Dmitrij Schostakowitsch. Er erlebte den Beginn der Blockade in Leningrad. Im Rundfunk teilte er mit:

Archiv-Ton – Dmitrij Schostakowitsch, darüber Übersetzer:

Vor einer Stunde habe ich die Partitur der ersten beiden Sätze einer großen Sinfonie fertig gestellt. Sofern mir die Komposition gut von der Hand geht und es mir gelingt, den dritten und den vierten Satz zu vollenden, wird dies meine siebte Sinfonie sein. Warum teile ich das mit? Damit die Hörer wissen, dass das Leben in unserer Stadt normal verläuft. Wir sind jetzt alle auf Kriegswacht.

Sprecher:

Schostakowitsch durfte Leningrad im Oktober 1941 verlassen, also bevor das Massensterben einsetzte. Er wurde gemeinsam mit anderen sowjetischen Kulturschaffenden und Vertretern der Partielite an die Wolga ausgeflogen. Die siebte Sinfonie wurde im März 1942 fertig. Der Komponist widmete sie „der Stadt Leningrad“. Zum Dank erhielt er den Stalinpreis erster Klasse. In Russland wird die Leningrader Blockade bis heute verklärt. Kritik daran äußern nur wenige.

Atmo:

Im Büro von Memorial

Sprecher:

Im Zentrum von St. Petersburg liegt das Büro von Memorial. An Wänden hängen Fotos alter Männer: Dissidenten, Künstler, Intellektuelle. Die Organisation setzt sich seit mehr als zwanzig Jahren für die Aufarbeitung der stalinistischen Verbrechen ein. Viele der Menschen, die Memorial betreut, waren im Gulag, den berüchtigten Lagern, viele haben zusätzlich die Blockade erlebt. Galina Schkolnik arbeitet seit vielen Jahren bei Memorial. Sie möchte auch über die Schattenseiten der Blockade reden.

O-Ton – Galina Schkolnik, darüber Übersetzerin:

Was hat es mit Heldentum zu tun, wenn die Menschen verhungern? Das ist eine Tragödie. Man muss die Blockade als ein Glied in der Kette der Repressionen gegen das eigene Volk sehen. Zur Blockade kam es nicht nur wegen des blitzartigen Überfalls, sondern auch wegen der Zustände hier bei uns. Warum mussten so viele Menschen verhungern? Wir müssen auch über die eigenen Fehler reden, aber das ist bei uns irgendwie nicht üblich.

Sprecher:

Versäumnisse auf sowjetischer Seite haben dazu beigetragen, dass so viele Menschen in Leningrad ihr Leben verloren, sagt auch die britische Buchautorin Anna Reid.

O-Ton – Anna Reid, darüber Übersetzerin:

Das allergrößte Versäumnis bestand darin, das Unternehmen Barbarossa, den Überfall der Deutschen, nicht vorhergesehen zu haben und keine Verteidigung aufgebaut zu haben. Nur deshalb konnte die Wehrmacht so schnell vorrücken und bis nach Leningrad kommen.

Sprecher:

Dazu kam militärisches Versagen. Marschall Kliment Woroschilow, zuständig für die Verteidigung Leningrads in den ersten Kriegswochen, galt als komplett inkompetent. Er hatte in den 30er Jahren für Stalin Säuberungen in der Armee organisiert. Die meisten fähigen Offiziere wurden damals hingerichtet oder nach Sibirien geschickt. Woroschilow war ein Schreibtischtäter. Und als ein solcher galt auch Andrej Schdanow, der Chef der Leningrader Verwaltung, ein Duz-Freund Stalins. Von ihm stammte die Idee, eine freiwillige Volkswehr zu gründen, erläutert Anna Reid.

O-Ton – Anna Reid, darüber Übersetzerin:

Die Geschichte der Volkswehr ist eine Geschichte von Katastrophen. Als der Einmarsch der Deutschen am 22. Juni begann, gab es eine Welle von Patriotismus, und viele Menschen meldeten sich freiwillig, um ihr Land zu verteidigen. Schdanow schlug vor, eine Bürgerwehr zu gründen. Die wurde dann aber schnell der regulären Roten Armee zugeteilt. Fabrikarbeiter oder Studenten wurden nach wenigen Tagen Ausbildung zu Divisionen geformt und an die Front geschickt. Sie waren sehr sehr schlecht ausgerüstet: Oft teilten sich zwanzig Mann ein Gewehr. Sie hatten kein Trinkwasser, keine Spaten, keine Funkgeräte, keine Sanitäter – nichts. Die Volkswehr wurde von der Wehrmacht buchstäblich in Stücke gerissen.

Sprecher:

Während sich die Rote Armee aufrieb, gingen die politischen Repressionen in der belagerten Stadt weiter. Auch wenn nichts funktionierte – der Geheimdienst tat seine Arbeit. In den nicht einmal anderthalb Jahren vom Einmarsch der Deutschen bis Oktober 1942 hob der Geheimdienst in Leningrad 625 sogenannte „konterrevolutionäre Gruppierungen“ aus. Fast 10.000 Menschen wurden verhaftet, viele davon wegen angeblicher Spionage.

O-Ton – Anna Reid, darüber Übersetzerin:

Viele Russen glauben, dass Stalin Leningrad absichtlich hungern ließ, weil er die Stadt hasste. Er mochte sie wirklich nicht. Er fand sie zu westlich und zu intellektuell. Aber mit Sicherheit wollte er die Stadt nie aufgeben. Denn dann wären Hitler Werften, ein großer Hafen und viele Rüstungsfabriken in die Hände gefallen. Und Hitler hätte von Leningrad aus weiter nach Osten vordringen und die Eisenbahnlinie von Murmansk und Archangelsk nach Süden abschneiden können, über die Russland Nachschub aus Großbritannien erhielt. Es gab also gute militärische Gründe, weshalb Stalin Leningrad halten musste. Es wäre aber auch ein enormer Schlag für die russische Moral gewesen, die ehemalige Hauptstadt zu verlieren, die zweitgrößte Stadt, den Geburtsort der Oktoberrevolution, die Stadt, die nach Vladimir Iljitsch Lenin benannt ist.

Sprecher:

Doch selbst wenn Stalin Leningrad hätte übergeben wollen – die Deutschen hätten die Kapitulation nicht angenommen. Denn es war das Ziel der Wehrmacht, die Stadt auszuhungern, nicht, sie zu erhalten.

O-Ton – Anna Reid, darüber Übersetzerin:

In keinem der Pläne der deutschen Militärs taucht die Frage auf, ob es moralisch vertretbar ist, die Stadt auszuhungern. Im Gegenteil: Die Militärs und die SS verfolgten mit Schadenfreude, wie der Hungertod um sich griff. Wenn sie sowjetische Kriegsgefangene verhörten, versuchten sie herauszubekommen, wie groß der Hunger in Leningrad bereits war, und dann hieß es: Oh, jetzt liegen die ersten Leichen in den Straßen. Oh, heute waren es 12 Leichen in der und der Straße. Oder: Sie werden nicht mehr aufgelesen, die Krankenhäuser arbeiten nicht mehr usw. Das wurde sehr kalt und unmenschlich verfolgt ohne jeden Gedanken daran, dass das ein Kriegsverbrechen sein könnte.

Sprecher:

Auch bei den Nürnberger Kriegsverbrecherprozessen wurde die Leningrader Blockade kaum behandelt. Das lag unter anderem daran, dass die Sowjetunion kein Interesse hatte, die hohe Zahl der zivilen Opfer und damit die eigenen Versäumnisse publik zu machen. Heute gilt die Leningrader Blockade als eines der größten Kriegsverbrechen der Wehrmacht im Zweiten Weltkrieg.

Musik**Sprecher:**

Für die Leningrader brachte der Januar 1942 eine leichte Verbesserung der Lage. Die Rote Armee brachte nun Lebensmittel über den zugefrorenen Ladogasee in die Stadt. Jeden Tag waren 1.500 LKW auf der Eisstraße im Einsatz. „Straße des Lebens“ hieß die Trasse fortan. Doch auch sie brachte vielen Menschen den Tod. Der Philologe Dmitrij Lichatschow schrieb in seinen Erinnerungen:

Zitator – Dmitrij Lichatschow:

Die Deutschen beschossen die Straße, sie war voller Schneewehen und die LKWs brachen häufig ein. Es wurde erzählt, wie eine Mutter den Verstand verlor: Sie saß im hinteren LKW, ihre Kinder im vorderen. Vor ihren Augen versank der erste Laster unter dem Eis. Ihr Fahrer machte einen Bogen um das Eisloch, in dem ihre Kinder ertranken, und fuhr schnell weiter, ohne anzuhalten.

Sprecher:

Lichatschows Erinnerungen durften erst nach dem Zusammenbruch des Kommunismus erscheinen.

Atmo:

Im Sommerhaus

Sprecher:

Galina und Alexander Krylenkow, dem jungen Studentenpaar, das noch im August 1941 geheiratet hatte, rettete die Straße über das Eis das Leben. Die beiden wurden Ende Januar über den Ladogasee evakuiert.

O-Ton – Galina Krylenkowa, darüber Übersetzerin:

Er wog nur noch 35 Kilo. Er kam dann erst mal ins Krankenhaus und wurde einen Monat aufgepäppelt. Dann musste er weiter studieren.

Sprecher:

Alexander Krylenkows Eltern dagegen verhungerten. Auch all seine Geschwister starben im Krieg: vier Brüder und eine Schwester.

O-Ton – Alexander Krylenkow, darüber Übersetzer:

Ich persönlich verspüre jetzt keinen Hass auf die Deutschen. Das ist erstaunlich, aber eine Tatsache: Wir sind bereit, mit den Deutschen in Freundschaft zu leben.

O-Ton – Galina Krylenkowa, darüber Übersetzerin:

Weil sie um Verzeihung gebeten haben. Die Deutschen haben anerkannt, dass sie schuld waren. Öffentlich.

Musik**Sprecher:**

Die Stadt St. Petersburg feiert jedes Jahr am 27. Januar die Aufhebung der Blockade. Dann erhalten die Überlebenden Blumen und Geschenke, im Fernsehen laufen Filme über den 872 Tage währenden Schrecken, Schulklassen legen Kränze nieder. Die Erinnerung an die Belagerung durch die Wehrmacht sitzt tief im kollektiven Bewusstsein der St. Petersburger. Und dennoch ist das Verhältnis zu den Deutschen heute bei den meisten ungetrübt.

O-Ton – Alexander Krylenkow, darüber Übersetzer:

Ich hoffe, wenn die Deutschen uns hören, verstehen sie, wie wir zu ihnen stehen – trotz der Verbrechen, die sie uns angetan haben.

* * * * *